

das unbegreifliche bedenken

kann kunst das unbegreifliche historischer abgründe in eine fassbare form bringen? wenn es um mahnmale geht, wird ihr solches vorbehaltlos abverlangt. fehlt es der politischen agenda an nachhaltig überzeugenden worten, sollen bildende künstler für das erinnern ein bedeutungsvolles gedenken stiften. dafür müssen ideologisch fixierte perspektiven auf die geschichte veranschaulicht und für die zukunft manifestiert werden, die schlimmstenfalls normative auffassungen ästhetisieren.

bei dem geplanten Holocaust-Mahnmal in Berlin wird diese gefahr besonders deutlich. hier stellt sich sofort die frage, ob ein historischer super-GAU mit einem mahnmal überhaupt erfasst werden kann? es soll an ein verbrechen erinnert werden, dem mehr als sechs millionen menschen grausam zum opfer fielen und das sich weder verstehen noch in seinem ausmass adäquat imaginieren lässt. für den Holocaust gibt es keine symbolik, die seine tragweite versinnbildlicht. die bildende kunst kann hierfür nur einen erfahrungsraum schaffen, der bestenfalls ein kollektives erinnern wachhält.

trotz etlicher vorbehalte soll es neben den zahlreichen vorliegenden gedenkstätten aber nun ein zentrales mahnmal für die opfer des Holocaust geben. einen künstlerischen wettbewerb haben die bundesregierung und ein förderkreis bereits im mai 1994 ausgeschrieben und 1200 entwürfe von künstleren und architekten erhalten. über ein jahr brauchten die auslobenden, um sich für die arbeit einer gruppe unter der leitung der malerin Christine Jakob-Marks zu entscheiden. sie hat eine 100 mal 100 meter grosse grabplatte aus beton konzipiert, auf der 18 gesteinsbrocken mit den eingravierten namen von 4,2 millionen opfern verteilt werden sollen.

viele lehnten eine solche pathetische allusion ab, und darunter auch Helmut Kohl sowie der regierende bürgermeister Eberhard Diepgen, so dass es im letzten jahr zu einer erneuten ausschreibung kam. als favorit setzte sich diesmal ein vorschlag des New Yorker Architekten Peter Eisenman und des Bildhauers Richard Serra durch, mit dem ein aus 4000 betonstelen wellenförmig geschwungenes

feld als gedankstätte vorschlagen wird. dieser entwurf verweigert sich einer umgehenden symbolischen deutung und inszeniert als architektonische dekonstruktion stattdessen eine abgründige leere. jener ansatz stösst indes ebenso auf widerspruch, da das betonfeld begutachtern als zu formal und inhaltslos erscheint.

frühere befürworter des holocaust-mahnmals, darunter Günter Grass und Walter Jens, treten inzwischen als scharfe kritiker des vorhabens auf, da sie den geplanten entwurf für unangemessen halten. eine erneute umdisponierung wird allerdings von den auftraggebern abgelehnt. sie bestehen auf ihrer entscheidung und lehnen eine erneute ausschreibung kategorisch ab. es soll lediglich über bauliche nachbesserungen und ein zusätzlich einzubindendes dokumentationszentrum verhandelt werden. da er solche modifikationen nicht mittragen wollte, zog sich der co-autor des neuen entwurfes, Richard Serra, mittlerweile aus dem projekt zurück.

man könnte davon ausgehen, dass der seit einigen jahren schwelende streit um das mahnmal das eigentliche mahnmal sei. das vorhaben hat wegen der zahlreichen debatten über seine form immerhin eine breite öffentlichkeit bekommen und international wird in zahlreichen streitschriften insistent über die möglichkeiten sowie notwendigkeit eines gebührenden gedenkens debattiert. dennoch soll der überarbeitete Eisenman-entwurf unbedingt gebaut werden. die bundesdeutsche politik hofft, dass ein unübersehbares stelenfeld im wiedervereinigten land die basis für einen historischen schlussstrich abgeben könnte.

nach seiner eröffnung wird das architektonische werk schlimmstenfalls ein weiteres highlight für touristen sein, die bei einem kurzen stop das feld einfach vom rande aus betrachten. den mut, eine neue form des gedenkens zu finden, haben die verantwortlichen auslöser nicht gehabt. obwohl entwürfe vorliegen, die gemäss der historischen herausforderung unkonventionelle konzepte entwickelten, wird auf eine formal monumentale gestaltung zurückgegriffen. das gedenken als denkprozess über das gegenständliche objekt zu stellen, wie es Jochen Gerz in Saarbrücken mit einer installation wagte, bei der auf der unterseite von pflastersteinen die namen in der NS-zeit zerstörten jüdischen friedhöfen dokumentiert wurden, hat man in Berlin leider nicht gehabt.